

müßte für jedes eine Qual, eine wahre Fegfeuerpein sein. O beileibe nicht! Frei ist er, wie der Vogel in der Luft, und frei will er bleiben. Wenn er einem wieder hinter eine Falschheit kommt, so geht er einfach weg davon ...

Wohin aber jetzt?

Ja, das ist eine elendig edige Frage, und er kratzt sich langmütig hinter dem Ohre, sinnt, schüttelt den Kopf und sinnt wieder. Wohin? Irgendwohin muß er, weil er mitten auf dem Wege nicht bleiben kann. Sich irgendwo verdingen? Dazu hat er vorläufig auch nicht die größte Neigung ... Ah was! Nach Pöfel und wieder zu den Soldaten! Hat er es einmal achtzehn Jahre ausgehalten, hält er es nochmals so lange aus. Damals hat er nichts bekommen, und wenn er jetzt hingehet, freiwillig sich anwerben läßt, kriegt er ein schönes Handgeld und einen viel höheren Sold. Er fügt sich der Fuchtel des Profosjen und hat sein schönstes Auskommen; er ist für diese Zeit versorgt, und wer weiß, wie es derweil ist oder wird? ... In Gottes Namen also!

Und gemächlich dahinschlendernd schlägt er nunmehr seinen Weg nach Pöfel ein.

Auf der Brunster Hütte kehrt er ein, um Hunger und Durst zu stillen. Ein paar Glasmacher und sonstige Glasarbeiter sitzen dort und reden davon, daß der und der von Wien heimgekommen wäre und gar seltsame Dinge erzählte. Es sollte nicht recht schön ausschauen, und das Wetter wäre, wie wenn sich ein Gewitter zusammentun wollte. Ueberall sollte die Rede sein von Unzufriedenheit, von anderen Zeiten und von den Rechten, die jeder Mensch schon mit auf die Welt brächte, die aber die Gewaltigen dieser Welt nicht anerkennen wollten und so weiter.

„Nachher kann's einmal um einen Sechser Krawall geben,“ mutmaßt ein alter Graubart.

„Für den geb' ich keinen Sechser,“ meint einer, dem man den ehemaligen Soldaten unschwer anmerken kann. „Fünf Büchsenläufe wenn die Leut' sehen, rennt alles über Kopf und Hals davon, und der Krawall hat ein Ende. Für was wäre denn das Militari?“

„Na, etwa doch nicht, daß es die eigenen Leut' erschleicht,“ entrüstet sich ein anderer Alter. „Du wenn mir aber nicht gingest mit deiner Rede! Für den Feind brauchen wir das Militari, aber nicht für unsere eigenen Leute selbst.“

„Wirft es schon sehen.“

„Ja, da ... müßten wir als Steinwalte halt noch zu ein paar Trümmern greifen und das Militari durchbauen.“

„Versuch' es halt!“

„Ein Wunder wär's eh' nicht, wenn die Leut' mit der Zeit unwillig würden,“ sinnt ein dürchgerer Mann. „Wir im Rünischen können uns ja so weit nicht gar so arg beklagen. Wir haben unsere Privilegien von all den deutschen Königen und Kaisern, und wir sind so weit freie Leute; aber die andern ... die andern! Schaut sie an, die Scharwerkserzlinge (Rißling // kleines, unbedeutendes Menschlein oder Ding. Scharwerkserzling = Spott- und Schimpfname der Herrschaftsbediensteten für das frohpflichtige, scharwerkende, fast rechtlose Untertanenvolk in der vormärzlichen Zeit) bei den Herrschaften im Lande drunten! Sind denn das auch noch Leute, Menschen? Ein bißel besser werden sie gehalten und behandelt wie das leidige Vieh gerade ein bißel besser. Ein Rindvieh, wenn der Herrschaft zugrunde geht, ist Geld hin, ein Mensch kostet nichts. Von einem Rechte kein Dunst. Braucht sich da einer zu wundern, wenn das Maßel einmal voll wird, und wenn den Leuten die Geduld ausgeht?“

„Sel ist eh' wahr, aber nutzen tut's nichts,“ erklärt der ehemalige Soldat wieder. „Gerade daß ein paar um's Leben kommen, wenn es hoch geht. Wie ein Krawall wird, heißt es: Militari her! Und alles ist wieder ruhig.“

„Und wenn nicht?“

„Nachher geht's: bum, bum.“

„Eine schöne Geschichte, und eine noch schönere Gerechtigkeit.“

„Kommst du etwa auch von Wien?“ fragt einer den Michel, in der Hoffnung, allenfalls Neues oder doch eine andere Meinung über die dort herrschen sollende allgemeine Unzufriedenheit und Spannung zu erfahren.

„Ich? Nein.“

„So wohl. Ich hab' gemeint, weil ... du so fremd ausschaut.“

„Nein, ich komm' vom Bojeren (heute noch gebräuchlicher Volksname für Bayern, zurückreichend bis zum kelt-germanischen Volksstamm der Bojer) her.“

„Dort hört man nicht?“

„Nein, gar nichts.“

Und der Michel hört den Reden weiter zu und sinnt dabei im Stillen, in welcher schlimme Lage da ein Soldat kommen müßte, wenn die Leute wirklich einen Aufruhr veranstalten würden, wenn das Militari dawider angeboten werden sollte und nach den eigenen Landsleuten schießen müßte. Und tät es einer nicht, ginge es ihm selbst an Hals und Krage. Damit sind die Oberen gleich da. Soll er nun unter solchen Umständen und Zeitläufen wirklich nach Pöfel und sich auf's Neue anwerben lassen, oder soll er nicht? ... Auf das eigene Volk schießen! Nein, das einmal

nicht. Uebrigens: wer weiß denn, ob an dem Schwaze etwas Wahres ist oder ob gerade nur einmal ein aus Wien Heimkehrender etwas erzählt, um halt auch eine, und zwar eine recht große Neuigkeit heimzubringen. Da muß er schon noch mehr hören und erfahren darüber, ehe er etwas darauf geben kann.

Ein Weilchen noch hört er den Reden zu, dann zahlt er und geht. Nicht weit außerhalb der Hütte kommt ihm ein leerer Schlitten nach, und der Fuhrmann gibt sich gleich in's Gespräch mit ihm. „Wo aus, Vetter?“

„Ist eine dumme Frage, und geradewegs darauf angelegt, des Nächsten Gäng' und Vorhaben auszukundschaften, wenn ... sich der eben ausforschen läßt.“

„Mein!“ macht es der Michel geringschätzig. „Ich trample halt auch so herum in der Welt, weil im Winter sonst nicht recht viel zu tun ist ...“

„Meinst?“ lacht der Fuhrknecht auf. „Nicht viel zu tun, meinst? Da schneidest dich aber schon einmal, oder ... dir siehst überhaupt keine Arbeit gleich. Bei uns auf der Hütten da kriegten ihrer fünfzehen gleich Arbeit. Wenn d' willst, fehr' gleich um und frag' dich an bei dem Herrn! Auf der Neubrunst drüben soll's dasselbe sein, hört man.“

Ein jäher Gedanke zuckt durch des Michels Kopf: Wenn er der Lenkenwittib nachfragte, gerade nur, um auch etwas zu hören über sie, dies oder das, was es halt zu hören gäbe. Abßicht hat er durchaus keine mehr, aber ... wie er halt geheiratet hätte?

„Auf der Althütten drüben hat man mir einen Platz verraten,“ lügt er. „Eine Wittib soll einen Knecht brauchen, hab' ich gehört, die Lenkin oder wie sie heißt.“

„So? Kann sein und auch nicht. Sel weiß ich nicht; aber glauben tät' ich es derweilen nicht. Die wird heiraten, hab' ich unlängst reden hören.“

„So?“

„Ja. Eine Weil' hat es geheißt, es heiratete einer vom Nachbargerichte hin auf den Hof, aber es scheint nichts geworden zu sein. Soll ein dummes Stückel angefangen haben, derselbe. Jetzt ist sie mit einem vom Haidl in der Brautschafft.“

„Nachher wird's wohl nichts sein,“ meint der Michel und schüttelt ein paar Male den Kopf. Im Stillen denkt er sich aber, daß sich die Lenkin bald getröstet haben muß und den aus dem Nachbargerichte ob seines dummen Stückels vergessen. Natürlich auch: Sie braucht einen, der ihr die Sorge um den Betrieb der Wirtschaft abnimmt. „Ein Aufruhr soll im Zuge

sein in der Wienerstadt, hört man,“ forscht er weiter.

„Sel wohl,“ bejaht der Fuhrknecht. „Wird überall geredet, und mir scheint, es sind sogar hübsch Große mit im Spiele. Man hört sogar läuten, daß sich auch unser Herr ... um die Sach' kümmern soll oder wie man da sagt. Unserer einer kennt sich ja nirgends anders aus als beim leidigen Fuhrwert und Geschinde.“

„Nachher kann doch etwas daran sein?“

„Ja freilich, daran ist immerhin etwas ...“

Wieder einmal nichts mit seinem Planen. In solchen Zeitläufen geht er nicht zurück zu den Soldaten, um gegebenen Falles nicht auf Leute schießen zu müssen, die einen Krawall anfangen, um ein bißel handsamer und menschenwürdiger leben zu können. Nein, alles sonst, nur das nicht!

Was aber sonst?

Er bleibt aus irgend einem Grunde zurück und schlendert nachher sinnend und überlegend seines Weges weiter. Wohin? Zu Zeiten wär' es doch gut, wenn einer das Wissen und In-die-Zeit-sehen gelernt hätte, um nicht so blindlings herumtappen zu müssen in der Welt wie in einem Sack voll dichten Rebels. Ah was! Jetzt tragt er gerade noch ein, zwei Tage herum auf's Geratewohl, und wenn ihm während dieser Zeit nichts passendes unterkommt, geht er zurück auf die Brunsterhütte und bietet dort seine Arbeit an, wenn man da nach des Fuhrknechtes Rede so viele Leute brauchen könnte.

Er stößt seinen Stecken wuchtig in den mächtig weicher werdenden Schnee, als wollte er hinter diesen Plan einen tüchtigen Schlupfpunkt setzen, und dann beginnt er, sich ein Liedlein zu pfeifen und dabei halb gleichmütig, halb neugierig um sich herzulugen.

Vom nur mehr mit wenigen weißen Wölkchen bedeckten Himmel leuchtet die Sonne hernieder auf die in tiefen Schnee gehüllte Landschaft rings herum, und über die Wälder her streicht ein linder Tauwind. Ein paar Ammerlinge hüpfen auf der Straße herum, und vom Waldrande herüber hallt das Geträchze einiger Krähen. Wie ein großes, mit verschiedenen dunklen Bazen besetztes weißes Stück Papier liegt die weite Welt vor den Blicken des Wanderers ausgebreitet, eine Menge von Klüffeln scheint darauf geschrieben zu sein, und diese wecken unwillkürlich ein eigentümlich Sehnen und Sinnen in der Brust. Dazu kommt noch das Ahnen des Frühlings. Wohl ist man noch tief im Winter drinnen, aber die Schwelbe ist überschritten; man merkt unwillkürlich und fast instinktmäßig,

daß es auswärts langsam aber sich vorbereitet. Und Menschen Herz merkt auf einen Ein unbestimmte und zittert durch die Brust atmet auf, und man für anderer Mensch den Adventszeit, und Duster dahin Aus der Weis vor sich hinschwe merkt ein Liebedecklich hinaus in

Drei Bauern
Fünf Finger
Jetzt heißt es
Hab' kein' Fe
Bin ein Lump
Bin der Mich

Plötzlich brich bleibt jählings ist denn das? auf der Waldbli ihrer drei dahin berben Stöcken schön gewachsen versehenen Bur treiben ... diese Zeit? er; der Mar und der Burich fers Rock gezw Gang, so ein A wie er ihn gedr

Aber gleich d Zorn an und ei Männer, ein p und der eine d rechts von der der andere li Griffe zieht er Messer, und d den wuchtigen Rechten, stellt vor die Leute l

„Ausgespann Männer an. zur Gegenwel morgen seine S Ich bin des Ri der mit dem S Du — Tau gleich darauf l ja lauter Bek brunner, der ist nicht schlech

„Ich dank' schafft,“ knurr und rafft sich reitet denn di diesen Weg?“

„Komm' ic ungelegen?“

„Wird sein, hans und Kl Schnee vom G hätten wir dir

„Ich glaub' „So Dum mir,“ fängt greinen an. Fort